

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Lent, Gertrud: Weihnacht beim alten Heidjer

urn:nbn:de:bsz:31-62031

dazugekommen war, das zu tun, was er nun zur Abwehr der Verzweiflung wirklich unternahm. Mit einem raschen hörbaren Ruck spannte er seinen Regenschirm gegen den mit erhobenem Schweiß neugierig auf ihn zuschreitenden Löwen auf. Wollte er auf diese unzulängliche Weise die Bestie von sich abhalten oder hoffte er, das Tier damit erschrecken und verschrecken zu können?

Sultan war tatsächlich verblüfft, stieß ein kurzes unheimliches Gebrüll aus und führte mit der Tazze einen Lusthieb gegen den Regenschirm. Als aber Wendelin fortfuhr, den Schirm knatternd aufzuspannen und schnell zu schließen, wandte sich Sultan verdrießlich um und trittete ruhig, als sei dies ganz selbstverständlich, zurück. Da aber stand plötzlich Direktor Melsarteiner vor ihm und bot ihm freundlich ein saftiges Pferde-Beafilet an. Das konnte Sultan am sichersten dort verpeisen, wo es ihm der Herr Direktor nun hinlegte: in den Käfig, der auf der Straße stand. Wie im Traum sah Meister Wendelin noch, wie

der Direktor den Käfig schloß und wie ihn die Diener auf den Karren luden und fort-schafften. Lautes Bravorufen und Beifallklatschen der erregten Zuschauer an den Fenstern brachten es Wendelin endlich zum Bewußtsein, daß er gerettet war.

In Schweiß gebadet stand er inmitten seiner Bewunderer und konnte lange kein Wort hervorbringen. Vieles mußte ihm in diesen Sekunden und Minuten durch den Sinn gegangen sein, von dem er nie etwas verriet. Aber von diesem Zeitpunkt an, in dem er erlebt hatte, welch ein Unterschied ist zwischen einem unverbindlichen nörgelnden Wort und einer notgedrungenen entscheidungsvollen Tat, bewahrte der Meister die in ihm aufsteigenden kritischen Gedanken, die an der Schwarzseherei ihre Lust hatten, stets für sich und vermied es ängstlich, sie auszusprechen. Denn die drei Sekunden, da er dem Löwen mit dem Regenschirm in der Hand gegenübergestanden hatte und während der ihn seine eigenen nörgelnden Worte verhöhnt hatten, blieben ihm unvergeßlich.

Weihnacht beim alten Heidjer.

Von Gertrud Lent.

Die Schafe waren im Schnee umhergetrappelt. Viele Schafe. Sie hatten gescharrt und gescharrt und ein wenig glashart gefrorenes Heidekraut gerupft. Von dem fernen Dorfe kam eine Abendglocke. Die Töne zogen zwischen der stillen weißen Schneedecke und dem tiefen, grauen Nebeldach daher, als wäre das Dorf viel näher. Der alte Schäfer trieb die willige Herde in die große Scheuer unter das warme Strohdach. Sie strömte sogleich in den dunkelsten Grund, wohin der Hirte einen Haufen Heu und Heide herabgeworfen hatte. Satt haben sollten die Tiere am Heiligen Abend. Der Mann tappte in der Dunkelheit herum. Nahm einige kleine Gegenstände aus einem Bretterschapp, klopfte seine Taschen ab, hing den schweren Schäfermantel auf, brummelte etwas und ging. Er schloß sorgfältig ab. Die Dämmerung verschwamm in

Nacht. Quer heidüber machte er sich auf zu dem Doppelstreif der Birken an der Straße. Die Birkenäste hingen verjudert im Raufreif. Die Wacholder standen in dicken Schneemänteln. Aber von See her roch er eine feuchte, salzige Luft. Dort taute es wohl schon. Nun kam das Postauto. Die Lichter warfen einen grellen Fächer über die Heide. Langsamere Fahrt. „Go'n Awend!“ Ein Päcklein für den Schäfer. „Schön Dank! Un gaude Weihnachten.“ Was weiteres schnitten Motor, Wind und Dunkelheit ab — gute Worte und gute Blicke.

Der Schäfer hielt auf das Dorf zu. Als Vorwerk stand ein Gehöft im Nebel. Aus den kleinen Fenstern blinkte dem Hirten das erste Licht, richtunggebend zu. Rötlich, warm, freundlich. Wie schwere, schneebemantelte Klümpchen hockten Kate, Scheuer, das schützende Gebüsch um die

Bienenstände. Alles kaum unterscheidbar in der großen nächtlichen Einförmigkeit.

Die Glocke vom Dorfe dahinter schwieg. Aber ein Schimmer der erleuchteten Kirchenfenster streute matten Silbernebel aus schmalen Lichtstrahlen.

Der Schäfer drückte die Klinke der Latentür auf. „Jä bin dat, de Schäfer!“ rief er in den dunklen Paesel hinein. „Komm man rin!“ klang es zur Antwort. Die Stubentür ging auf, und damit fielen

dem Besucher schon das Licht und der süße Duft der Kerzen entgegen, die auf einer altmodischen Pyramide sich langsam im Kreise drehten. Auch die Ofenwärme quoll dazu und der Geruch von heißem Teewein. Im Lehnstuhl saß eine sehr alte, runzlige Frau, die vieladrigen Hände auf den Armlehnen. Der Mann, der die



Aus den kleinen Fenstern blinkte dem Hirten das erste Licht richtunggebend zu.

Tür öffnete, war noch älter und sehr krumm gebückt. „Na, Ziese! wat förn schön' Hilligawend hebbt je gemaakt!“ meinte der Schäfer, gab auch der Frau die Hand, zog aber vorher den großen, nassen, kalten Fausthandschuh aus. Seine Hand war ganz fest und warm. „Tjaja!“ sagte die Frau. „Dat wär woll 'n schön' Wihnachtsawend!“ Der Heidjer seufzte. „Wenn wi nöch so ganz un ganz, so heel —“ er seufzte wieder und sagte nun langsam hochdeutsch: „So ganz überflüssig wären! überflüssig, Schäfer! Dat rinnt un rinnt nu, ünmer so sachte weiter de oll Lebensbrunn', äwer un äwer, über un über, sühst du! un is niemanden mehr gedient! Niemanden! Da wird kein Ruh un kein Kalb, kein Gaul un kein Minsch mehr getränkt —“ Der Schäfer knotete an seinem

Paket. Er hatte steife Finger. „Ach wat du auch redst, Ziese!“ Die Pyramide drehte sich langsam weiter. Krippenfiguren zogen vorüber, winzig, uralt. Darüber eine Kanone mit Bespannung, kleine Kanoniere von Blei, buntbemalt, noch in der Uniform der Freiheitskriege. Auf der obersten Etage drehten sich nur noch sechs Holzengelchen mit goldenen Flügeln. „Der Stern is all vorig Jahr afbroten —“ erklärte der Heidjer und machte ein beschäm-

tes — verschämtes Gesicht. Das ging noch trotz der fest eingegrabenen Runen seines braunen alten Antlitzes. „Sühl un da hebben wi uns denn so beholpen!“

Der Schäfer sah nicht gleich, was er mit dem „So“ meinte. Die Frau aber protestierte: „Beholpen? sagst du! Beholpen? Ich mein woll, dat is so gut als en

Stern!“ „Nu wees man still, Alte!“ Jetzt sah der Schäfer, daß sich ein aus Pappe und Goldpapier geklebtes Hakenkreuz statt des Sternes drehte. Und was er noch sah, waren Tränen in den Augen der Frau. „Du hast es ja gehört, Schäfer! er sagt es ja auch: überflüssig! Glaubst du, wir in der Einsamkeit wissen nicht, daß alles sich

Es ist mein Glück, zu wissen, daß meine Welt die Millionengemeinschaft deutscher Arbeiter der Steine und der Hand und deutscher Bauern ist, die, wenn sie auch zumeist schlichter Herkunft und vielfach größter Armut sind, doch die treuesten Söhne unseres Volkes sein wollen, denn sie kämpfen nicht nur mit den Lippen, sondern mit tausendfältigem Leid und zahllosen Opfern für ein neues und besseres deutsches Reich. Adolf Hitler.

regt? Alles? Das geht wie der Bienenschwarm im Stoc. Das brummt vor Arbeit. Das läuft, das wirkt und werkt, das hilft, das kämpft. Und wir?“ „Na na!“ meinte der Schäfer. „Ich zum Beispiel, ich könnte denn auch man sagen, ich sei überflüssig!“ „Du bist doch immer noch dem Klaas sein Schäfer! und du hältst fünfhundert Schafe in Lebendigkeit! Davon leben so un so viel andere wieder!“ — „Meine Schafe könnt' der Nächstbeste ebenso gut —“ „Tja! Un ich,“ brummelte Ziese, „ich bastel un murks un Klabafter auf dem Klaas sein Gut so herum! Das is man so aus Barmherzigkeit, daß der Klaas mich



„Beten könn' wi!“ sagte sie ganz leise.

das läßt. Und hat uns auch den schön' Rotzpon zu unserm Tee geschickt, ja, ja!“ „Ach Alter“, warf seine Frau ein, „Soo mußt du nu auch nich wieder snaken! Du hast doch manchen un manchen auf den rechten Weg gebracht, los von die Kommunisten —“ Der gekrümmte Mann richtete sich mit eins ganz strack zu Höcht: „Das muß man ja woll!“ Der Schäfer hatte jehzt sein Päckchen auf. Da! und da! wortlos teilte er seine kleinen Gaben aus. Tabak und Kaffee, und fing auch gleich an, seine Pfeife zu stopfen. Die Frau langte neben sich: „Da, Schäfer, ich hab dir auch was!“ Das waren nun ein Paar dicke schafswol-

lene Strümpfe. Das Bedanken und Loben ging hin und her. Sie fühlten alle drei Freundschaft, Verstehen, Bescheidenheit und Demut, ohne es ausdrücken zu wollen. Sie waren so sehr bescheiden, kamen sich so nichtig vor. Der Heidjer nahm den kochenden Kessel, brühte mehr Tee auf. „Aus Bremen!“ erklärte er, „das ist indischer, darum riecht er so stark!“ „Der Klaas hat ein Radio!“ begann die Frau, „da hören sie nu die Weihnachtsglocken aus aller Welt!“ „Tja“, meinte ihr Mann, „das kann ich mir ungehört vorstellen!“ „Ich auch“, sagte der Schäfer. „Tja, ihr Männer! ihr wart ja auch mal in der großen Stadt! In Bremen!“ „Da taut es wohl schon! Der Torf wollt und wollt heut nich brennen! Da liegen nun Straßen un Schiffe alles schon quatschnaß un blank! Die Minschen rennen, die Läden sind so hell! un die Wohltätigkeit alle, denkt mal bloß!“ Der Heidjer stellte den Teekessel hin. „Un hier! Wat, Schäfer? dat wörn ja woll sicher schäune und ruhige Wihnachten — aberst, aberst — siehst du? Da komm ich nich über: überflüssig sind wir! ganz in uns eingezogen — unnütz, unnütz! So ist das, wenn unsere Hände nicht mehr wollen! un der steife Rücken. Denn will ja auch keiner mehr von uns was!“ „So bitter dürst Ihr nich sein, so bitter am Heiligen Abend!“ tröstete der Schäfer. „Ihr habt doch was hinter Euch! die viele, viele Arbeit!“ „Schäfer du willst uns man bloß trösten! Es ist und ist wahr: überflüssig. Ringsum lauter Neues, lauter — ich kann das nicht so sagen, weißt du! Lauter Großes! un tja: lauter Neues un Großes wollen! Aber bei so alten armen Leuten? Versteh man recht: da hilft das Wollen ja nu auch nicht mehr!“ Da erhob sich die alte müde Frau von ihrem Sitz. Dazu stützte sie sich mit beiden Händen auf die Armlehnen. Nun stand sie. „Mann!“ rief sie, „Schäfer!“ rief sie, „wir können doch noch was!“ Die Männer sahen von der Pyramide fort auf die Frau und fragten mit den Augen.

„Beten könn' wi!“ sagte sie ganz leise.